

Gregorius Sickinger : Maler, Zeichner, Kupferstecher und Formschneider von Solothurn (1558-1616?)

Autor(en): **Zetter-Collin, F.A. / Zemp, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **8 (1896-1898)**

Heft 29-2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gregorius Sickinger.

Maler, Zeichner, Kupferstecher und Formschneider von Solothurn.

1558–1616?

Von F. A. Zetter-Collin und J. Zemp.¹⁾

Inhaltsangabe. Litteratur. — Sickingers Familie. — Geburtsjahr des Gregorius Sickinger. — Exlibris des Hans Wilhelm Fröhlich, 1574. — Holzschnitte für Wurstisens Basler Chronik, 1580. — Heirat und Familie. — Prospekt der Stadt Freiburg i. U., 1582. — Verschwundene Malereien in Beinweil 1586, Molondin'sches Haus in Solothurn. — Arbeiten für den Abt von Einsiedeln, 1587. — Prospekt von Freiburg i. B., 1589. — Verschollene Abbildung von Solothurn. — Serie von Pannerträgern der eidg. Orte, Freiburg 1591. — Längerer Aufenthalt in Solothurn; zweite Ehe 1595; verschollene Gemälde und Stiche. — Prospekt der Stadt Bern 1603–1607. — Wappen im Stammbuch der Solothurner St. Lukasbruderschaft 1609–1616. — Exlibris des Hans Jakob vom Staal. — Inschrift in Solothurn, 1612. — Dritte Ehe 1614. — Todesjahr unbekannt. — Sickingers künstlerische Bedeutung.

Mit dem berühmten Solothurner Urs Graf teilte der jüngere Landsmann Gregorius Sickinger das Schicksal, erst in neuerer Zeit der kunstgeschichtlichen Forschung näher bekannt zu werden. Noch 1874 hält ihn Andresen im Deutschen Peintre-Graveur für einen Bürger von Freiburg im Breisgau und kennt von seinen Arbeiten nur den 1589 in Kupfer gestochenen Prospekt dieser Stadt. Andresen äussert dazu noch die Vermutung, Sickinger möchte identisch sein mit dem Monogrammisten G S, der für Sebastian Münsters Kosmographie „und andere Erzeugnisse der Basler Presse“ als Formschneider gearbeitet habe.²⁾ Dem 1876 verstorbenen Verwaltungsrat F. A. Zetter³⁾ von Solothurn verdanken wir die erste nähere Kunde über die Herkunft des Meisters.⁴⁾ Zetter war in den Besitz von fünf Radierungen, Teilen einer Serie von eidgenössischen Pannerträgern gelangt, welche über Herkunft und Monogramm Sickingers hinlänglichen Aufschluss bieten.⁵⁾ Neuestens gab Händcke⁶⁾ eine kurze, aber recht brauchbare Zusammenstellung dessen, was durch die Nachforschungen von Zetter, W. Rust und Anderen inzwischen bekannt geworden war. Dadurch ist aber eine

¹⁾ Von Ersterem wurde der grösste Teil des archivalischen Materiales, sowie das Biographische geliefert, von Letzterem die Beschreibung und Charakteristik der Arbeiten und die letzte Redaktion.

²⁾ *Andresen*, Der deutsche Peintre-Graveur. IV. Bd. Leipzig 1874, S. 44.

³⁾ Vater von F. A. Zetter-Collin.

⁴⁾ Solothurner Tagblatt, 1875, Nr. 168.

⁵⁾ Die Beschreibung der Radierungen folgt unten. — Anschliessend an Zetters Veröffentlichung brachte Staatsarchivar *Schneuwly* in Freiburg weitere Nachrichten über den Meister. Vgl. Journal de Fribourg, 1880, Nr. 51, Le Chroniqueur Suisse, 1880, Nr. 54, Le Confédéré, 1880, Nr. 51.

⁶⁾ Die schweizerische Malerei im XVI. Jahrhundert. Aarau 1893, S. 255.

eingehendere Darstellung, wie sie im folgenden versucht wird, keineswegs überflüssig geworden. ¹⁾ Freilich müssen auch wir gestehen, dass wir Erschöpfendes noch nicht bieten können.

Sickingers Familie.

Nachforschungen über die in Solothurn längst ausgestorbene Familie ²⁾ ergaben, dass der aus Egisheim im Elsass stammende Diebold (Theobald) Sickinger der Armbruster, der Vater unseres Künstlers, im Jahre 1561 in Solothurn unter dem Stadtschreiber Wernher Saler den Bürgereid geschworen hatte. ³⁾ Theobald muss mit seiner an Kindern reich gesegneten Familie in sehr dürftigen Verhältnissen gelebt und sich auch zu keinen Zeiten des besten Leumundes erfreut haben. ⁴⁾ Dafür sorgte wohl am meisten der blinde Bruder unseres Künstlers, Ulrich Sickinger, ein unbändiger, ruppiger Geselle. Ein schönes Sündenregister in den Ratsprotokollen von Solothurn giebt uns darüber genügenden Aufschluss. ⁵⁾ Seine Frau, Chrischiona Tremp, mit der er sich bereits erblindet am 31. Januar 1583 verhehelichte, stand ihm ebenbürtig zur Seite. ⁶⁾ Von Haus aus ebenfalls Armbruster, oder Schreiner ⁷⁾, wurde Ulrich Sickinger im Jahre 1590 ⁸⁾ in Ansehen seiner Leibesblödigkeit und Verlust seines Gesichtes ins Thüringerhaus (bürgerliches Pfrundhaus) aufgenommen. Dort muss er sich nicht gerade der Sanftmut beflissen haben, da ihm meine Herren vier Jahre später „von etwas unbescheiden Wort und Pochens wegen“ die Pfrund kündeten. Er fand

¹⁾ Sie erscheint gerade jetzt um so berechtigter, da Sickingers Werke an der diesjährigen Landesausstellung in Genf weiteren Kreisen zur Ansicht vorliegen.

²⁾ Die Mehrzahl der folgenden Nachrichten wurde von W. Rust, jetzigem Redaktor des „Bündner Tagblatt“, anlässlich der Registratur der Solothurner Ratsprotokolle gesammelt.

³⁾ Bürgerbuch II der Stadt Solothurn. Seine Frau war eine Verena Zum Bach. Vgl. Eheschein der Barbara Sickinger, die sich im Jahre 1616 in Zürich verheiratet hatte. Missiven Solothurn. 1616, 5. Aug. (Rust).

⁴⁾ Diebold S. wird mehrmals wegen Injurienhandel, Betreibungsaufschub, späniger Bürgschaft etc. erwähnt. Ratsprotokoll 1578, Mittwoch in der Fronfasten, id. 30. Juli, id. im Nov. etc. Auch der Häresie machte er sich verdächtig, so dass ihm im März 1580 ein Buch verbrannt wurde. R. P. 1580, Febr. und März. Er starb zwischen den Monaten März und Juni des gleichen Jahres. Vgl. Bürgerbuch II der Stadt Solothurn, wonach auf St. Johannes des hl. Täufers Tag 1580 Ulrich Sickinger, des Armbrusters *seligen* Sohn, den Bürgereid geschworen hat.

⁵⁾ R. P. 1581, späniges Eheversprechen mit Baschi Trempens Tochter; 1582, 19. März, Schlag- und Raufhandel; 1584 pag. 309, Forderung; 1586, 30. Juli, spänige Schuld; 1586, 1. August, Injurienhandel wegen Scheltworten; 1586, Oktober, abermaliger Injurienhandel gegen Adrian Weber; 1587, 9. November, Bürgschaftshandel.

⁶⁾ R. P. 1586, 18. Juli. Zwischen den Pfistern von Zuchwil und Ullin Sickingerin, Scheltworten wegen, wurde letztere bestraft innerhalb 14 Tagen zu bezahlen und 2 Stund in die „Cefin“ gelegt zu werden; 1586 in einem Injurienhandel gegen Dorothea Richermuttlin.

⁷⁾ R. P. 1586, 15. Oktober bittet er den Rat um das Täfelwerk im Schützenhause 12 Kronen abzuverdienen, die sein Vater Theobald noch schuldig sei.

⁸⁾ R. P. 1590, 14. März.

jedoch einige Tage später wieder, und zwar „seiner Kinder halber und nicht seines gelben Haares wegen“ in Gnade Aufnahme.¹⁾ Mit zunehmendem Alter immer unduldsamer werdend, musste er am 14. November 1603 endlich doch in das Sondersiechenhaus (jetziges St. Katharinenhaus) verbracht werden²⁾, wo er am 24. Januar 1613 starb.³⁾ Merkwürdig ist eine Notiz in den von Staal'schen Tagebüchern⁴⁾, nach welcher der blinde Ulrich Sickinger am Ostermontag 1592 ein selbst komponiertes Schauspiel öffentlich zur Aufführung brachte.

Die übrigen Brüder und Schwestern unseres Künstlers bieten wenig Interesse. Franz, der anfangs Talent zum Malen zeigte und auch dazu ausgebildet und vom Rate unterstützt wurde, kommt einigemale gemeinsam mit Gregorius vor.⁵⁾ 1593⁶⁾ liess er sich zu Freiburg i. U. in den Barfüsserorden aufnehmen, in welchem sich sein Bruder Lienhard seit 1590 befand. Der Letztere muss aber kein Tugendspiegel gewesen sein, obschon er einmal in den Ratsprotokollen (1590, 17. Nov.) „der Fromme“ genannt wird, denn im Jahre 1594 wurde er aus dem Orden gewiesen und unter die Kriegsleute gesteckt.⁷⁾ — Maria Sickinger vermählte sich 1594 mit Thomas Küng und eine andere Schwester von Gregorius, Barbara Sickinger, die sich in Zürich mit U. Engeller verheiratet hat, erhält einen Eheschein.⁸⁾ Wahrscheinlich ist diese Barbara, welche möglicherweise schon früher eine Ehe eingegangen hatte, identisch mit derjenigen, die 1608 im November „ihres schlimmen Maules wegen dorthin ausgeliefert ward, wo ihr Mann daheim sei“. ⁹⁾

Dass unser Künstler in diesen traurigen Verhältnissen und unter solchen Eindrücken sich heranbilden musste, lässt eben vieles an der Nachlässigkeit und Flüchtigkeit in der Ausführung seiner Werke entschuldigen.

¹⁾ R. P. 1594, 2. und 6. Mai.

²⁾ R. P. 1603, 14. November wird beschlossen, den blinden Sickinger, der sich mit den Thüringerpfändern nicht vertragen kann, in das Sondersiechenhaus zu verbringen, damit die erstern mehr Ruhe, die „bösen Buben“ im Sondersiechenhaus dagegen einen Zuchtmeister erhalten.

³⁾ Notiz von Bischof F. Fiala sel.

⁴⁾ J. J. v. Staal, Ephemeriden 1592. Huldericus Sickingerus Caecus parabolam de 10 virginibus a se compositam populo publice spectandam exhibuit. Vgl. auch L. Glutz-Hartmann, Soloth. Tagblatt 1875, Nr. 173.

⁵⁾ So im Jahre 1586, als sie beide ihre Forderungen an den Statthalter zu Beinwyl, Urs Reinhart, stellen, wegen spänigen Malercien (im Kloster?). R. P. pag. 390, 415, am 26. August.

⁶⁾ Schreiben des Rates an den Vikar des Barfüsserordens um Aufnahme F. S.'s. Missivenbuch 1593, Oculi.

⁷⁾ R. P. 1594, pag. 173 und 1596, pag. 220.

⁸⁾ Eheschynn etc. an Barbara S., Diebolds des Armbrusters und der Verena Zum Bach Tochter etc. Missiven 1616, 5. August.

⁹⁾ R. P. 1608, pag. 268 und R. P. 1608, 26. November.

Gregorius Sickinger.

Nach einer etwas zweifelhaften Nachricht ward Gregorius Sickinger im Jahre 1558 in Solothurn an der Schmiedengasse geboren.¹⁾ Ist diese Angabe richtig, so hat der Künstler schon im jugendlichen Alter von sechszehn Jahren die früheste der uns bekannten Arbeiten, ein in Holzschnitt ausgeführtes Exlibris von Hans Wilhelm Frölich, geschaffen (140 mm hoch, 111 mm breit)²⁾. Das behelmte, nach (heraldisch) links schauende Wappen ist von einem hoch-ovalen, durch Doppellinien begrenzten Rahmen umschlossen, der die Inschrift „HANS WILHEM (sic) FRELICH . ANNO . DOMINI . MDLXXIII“ enthält. Ausserhalb dieses Ovals ist die Komposition durch Roll- und Schweifwerk viereckig abgeschlossen. Die Ecken sind mit musizierenden Putten besetzt. Rechts unten findet sich das Monogramm G S und das Holzschneidmesser. Die Schwächen der Arbeit hilft das jugendliche Alter des Künstlers entschuldigen. Die Umrahmung ist herzlich ungeschickt, das Figürliche plump und liederlich, das Wappen dagegen recht brav und sicher gezeichnet. Schon hier treten formelle Eigentümlichkeiten auf, die dem Meister zeitlebens nachgiengen. Dazu gehören die hässlichen Gesichter, die in das Roll- und Schweifwerk eingestreuten Fruchtbüschel, die um die Helmdecke flatternden Bänder. Der Vortrag begnügt sich noch mit den einfachsten Mitteln: Konturen und einfache, helle Schraffierung; gekreuzte Linien sind vermieden.

Ob und wo Sickinger eine künstlerische Ausbildung erhielt, wissen wir nicht. Nach Basel dürfte wohl der Umstand weisen, dass der junge Künstler an der im Jahre 1580 bei Sebastian Henricpetri gedruckten Basler Chronik Christian Wurstisens als Illustrator beteiligt war. Mehrere Holzschnitte der Chronik tragen sein vom Messer begleitetes, in der Form mehrfach wechselndes Monogramm. Zuerst (pag. 5, 87 mm h., 80 mm br.) eine Landschaft: Pierre Pertuis, der Ursprung der Birs, und die dort gefundene römische Inschrift. Monogramm und Messer links unten. Das Bildchen ist eine geringe Textillustration ohne jeglichen Kunstwert. Die zweite von Sickinger signierte Illustration stellt eine im allgemeinen ziemlich treue, aber in den kleineren Details phantastische Innenansicht der Grabkapelle von Königin Anna im Basler Münster dar (pag. 140, 128 mm h., 143 mm br.). Dem Monogramm fügte Sickinger hier zum erstenmal ein kleines Kreuzchen bei, was er später fast regelmässig zu thun pflegte. Die beste Arbeit unter diesen

¹⁾ Auf einem leider verloren gegangenen Pergamentstreifen, welchen Herr Emil Propst, Schlosser in Lommiswil, im Jahre 1881 hinter einer Holzschnitzerei des 17. Jahrhunderts aufgeklebt fand, las man: „Diß Laudet habe ich gemacht, der Elisabeth Theidtrich zu der Heurad den 23. Januari 1595. Geboren war ich allhie zu Solothurn an der Schmitgasse am Montag nach Galli, deßen G + S“. Wenn auch diese Quelle nicht zu den zuverlässigsten gezählt werden kann, so darf man ihr dennoch Glauben schenken, da die angegebenen Daten ganz gut passen und der Finder des Zeddels vorher gewiss keine biographischen Nachforschungen über unseren Künstler vorgenommen hat.

²⁾ In einem einzigen Exemplare auf der Stadtbibliothek Solothurn erhalten.

Holzschnitten ist ein derb und flott, wenn auch sehr maniert gezeichnetes Brustbild des Sultans (pag. 420, 82 mm h., 69 mm br.). Ein Basler Pannerträger, hinter dessen Füßen ein Hund davonrennt (pag. 505, 117 mm h., 72 mm br.), in bergiger Landschaft, weist nach dem der Zeit um 1520–1530 angehörenden Kostüm auf eine ältere Vorlage hin. Das hier aus den Buchstaben G V S gebildete Monogramm kehrt in nämlicher Form auf dem in Profil nach links schauenden Brustbild des Ökolampadius (pag. 540, 79 mm h., 76 mm br.) wieder. Der Kopf ist geistlos und starr. Nach Zeichnung und xylographischer Ausführung bedeuten alle diese Illustrationen mit einziger Ausnahme des Türken-Brustbildes herzlich wenig. Die Kunst des Holzschnegers beschränkte sich auf Umrisszeichnung und trockene, langweilige Strichlagen. Ob Sickinger bloss für die xylographische Ausführung, oder auch für die Entwürfe verantwortlich ist, steht dahin. Ausser diesen mit dem Monogramm bezeichneten Illustrationen dürften von Sickinger wohl noch eine Reihe anderer stammen. So vielleicht einige der Brustbilder (z. B. pag. 82, 84, 89 u. a.); auch das Bild zur Gründung der Basler Universität (pag. 423) könnte von ihm geschnitten sein, sowie eine Anzahl Wappen. Die Umrahmung des Titels wagen wir ihm dagegen nicht zuzuschreiben, weil sie für Sickinger fast zu gut ist.

Unmittelbar nach Vollendung dieser Illustrationen zu Wurstisens Chronik muss Sickinger, der sich damals keines guten Leumundes erfreute¹⁾, Basel verlassen und seine Heimatstadt Solothurn aufgesucht haben. Dort verehelicht er sich am 17. Mai 1580 mit Katharina (Ursula) Seyler (gest. 1594), die ihm vier Kinder, einen Sohn und drei Töchter, gebar.²⁾ Im Juni des nämlichen Jahres erscheint der Künstler in einem Handel gegen Katharina Dünkel betreffend Liedlohn.³⁾ Bald aber muss er nach Freiburg im Uechtland übersiedelt sein, denn eine grosse Hauptarbeit, die dort einen längeren Aufenthalt erforderte, wurde 1582 vollendet.⁴⁾ Es ist der gewaltig grosse, auf Leinwand gemalte Stadtprospekt im kantonalen Museum zu Freiburg. Wie es in jener Zeit öfters geschah, überreichte der Künstler die fertige Arbeit der Stadt als Geschenk, was, abgesehen von sonstigen Ehren, eine reichlichere Gratifikation zur Folge haben mochte, als wenn der Meister auf Bestellung zu einem fest ausbedungenen Lohne gearbeitet hätte. Trotz mehr-

¹⁾ R. P. 1580, pag. 999, M. H. haben dem dritten Schreiber vergunnen, vff St. Wilibaldstag mit dem Fähndlein und den jungen Knechten gen Liestal zu ziehen, soll sich aber fürderlich darauf einrichten, damit M. H. nichts übles zu Ohren käme. Auch den *verloffenen Gorius Sickinger* einstweilen fahren lassen und die Nase lieber ins Exerzierbüchlein stecken.

²⁾ Tauf- und Ehregister von Solothurn, 1580, Sterberegister 1608. — Sämtliche diesbezüglichen Notizen sind durch Bischof Dr. F. Fiala sel. zusammengestellt worden.

³⁾ R. P. 1580. id. 1584.

⁴⁾ Freiburg, *comptes des trésoriers*, 1582, 2. Semester: Donné à maitre Grégoire Seckinger de Soleure qui a fait cadeau à Messieurs de la representation de la ville de Fribourg pour honoraire 350 *fl.* — Aus Fontaines Kopie der Staatsrechnungen gütigst mitgeteilt durch Herrn Dr. Franz Heinemann, Stadtbibliothekar in Luzern.

facher Restaurationen erlaubt der Plan immer noch ein Urteil über Sickingers Malweise.¹⁾ Auf die mit wenig Tönen durchgeführte Untermalung ist mit Kielfeder eine kräftige schwarze Konturzeichnung aufgetragen, eine ebenso einfache wie der Natur des Gegenstandes angemessene Behandlung. Eine rechts oben angebrachte Inschrift „Plan de la ville de Fribourg executé en 1582 par Grégoire Seckinger de Soleure, restauré en 1825 et en 1884“ dürfte bei Anlass einer dieser Restaurationen neu hinzugemalt worden sein. Rechts unten liest man auf einer von Rollwerk umgebenen Schrifttafel einen längeren Lobspruch auf die Stadt Freiburg, mit dem Titel „Kurtze Beschreyung der Foundation Erbuung, auch Ordenlicher verzeichnus der Regierung diser loblichen Statt Fryburg“, durch Fridlin Luttenschlager anno dm. 1582.“ Der Schulmeister Luttenschlager, der sich hier als Verfasser des Lobgedichtes nennt, wurde von Einigen irrtümlich als Schöpfer des Planes selbst betrachtet²⁾, dabei aber Sickingers Monogramm übersehen, das sich auf dem Bilde findet und im Verein mit dem Eintrag in den Staatsrechnungen des Meisters Urheberschaft am Plane allerdings besser beweist, als jene wohl moderne französische Inschrift. Das Monogramm ist rechts unten in der Umrahmung einer neben der Luttenschlager'schen Schrifttafel angebrachten Wappenkomposition in ein goldenes Schildchen gemalt. Diese Cartouche, welche die zwei geneigten, von Löwen gehaltenen und vom Reichswappen überragten Freiburgerschilde umschliesst, zeigt zum erstenmal deutlich die Manier und Formenwelt von Sickingers dekorativen Kompositionen. Sie bieten nicht mehr als so viele andere Umrahmungen aus der Zeit der deutschen Spätrenaissance: zerschnittenes und vielfach gebogenes Roll- und Schweifwerk, durchsetzt mit Guirlanden und Granatapfelbüscheln, und belebt von pausbackigen Putten in dreisten Attituden. — Der Prospekt ist von der Südseite der Stadt aufgenommen. Der Meister folgte der damals beliebten und bei allen Stadtprospekten grösseren Formates verwendeten Darstellungsart aus der Vogelperspektive, die den vollen Überblick über die ganze Stadtanlage gewährt. Sichtlich sind die einzelnen Bauten in einen zuerst festgestellten Grundriss eingezeichnet worden. Ob Sickingers Plan in allen Einzelheiten streng zuverlässig sei, muss der eingehenden Prüfung eines Lokalforschers vorbehalten bleiben.³⁾

1584 ist Sickinger wieder in Solothurn und schwört dort unter Seckelschreiber Viktor Hugi den Bürgereid.⁴⁾ Von einer Arbeit hören wir erst

¹⁾ Wir bemerken das ausdrücklich gegenüber Händcke (S. 255).

²⁾ So im „Anzeiger“ 1883, S. 388.

³⁾ Wir möchten eine Reproduktion und einlässliche Besprechung des Planes im „Fribourg artistique“ sehr empfehlen. — Der 1605 und in einer kleineren Redaktion 1608 von Martin Martini in Kupfer gestochene Stadtprospekt ist gewiss in der Wahl des Standpunktes und in der allgemeinen Erfassung der Aufgabe von Sickingers Bild nicht ganz unabhängig; in allem übrigen aber erweisen sich Martinis Arbeiten als durchaus selbständige Leistungen.

⁴⁾ Bürgerbuch II der Stadt Solothurn.

wieder im Jahre 1586. Gemeinsam mit seinem Bruder Franz führte Gregorius im Kloster Beinweil (soloth. Schwarzbubenland) Malereien aus, billig genug, denn bloss ums Essen hatten sie die Arbeit verlangt, erhielten aber doch nachträglich noch drei Kronen ausbezahlt.¹⁾ Von diesen Malereien ist nichts erhalten. Dagegen dürfte eine in Solothurn noch vorhandene, 1894 stark restaurierte Façadenmalerei von Sickinger herkommen.²⁾ Die in Grisaille ausgeführte Dekoration befindet sich an der Hintermauer des früheren Molondin'schen (jetzigen Gemeindehauses). Die Mauer ist mit einer Quader-Imitation belebt; Giebel krönen die Fenster und über der Thüre ist eine Halle mit perspektivischem Durchblick gemalt, alles in flüchtiger, wenig kunstvoller Weise.

Im Jahre 1587 arbeitet Gregorius dem Abte von Einsiedeln. Was er aber geleistet hat, konnte nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich wurde das Kunstwerk, von welchem in den Ratsprotokollen die Rede ist, gar nicht fertig gestellt und abgeliefert, denn der damalige Abt weigerte sich beharrlich, die Kosten dafür zu bezahlen, oder doch wenigstens einen Vorschuss darauf zu gewähren.³⁾

Unmittelbar nach diesen Vorgängen muss Sickinger nach Freiburg im Breisgau gezogen sein. Denn 1589 erschien die in Kupfer radierte Ansicht dieser Stadt, die den Meister wohl ein Jahr beschäftigt haben mag. Der grosse Prospekt (er ist 1,04 m breit und 0,535 m hoch) setzt sich aus 6 Platten zusammen, die zu Freiburg i. Br. noch vorhanden sind.⁴⁾ Er stellt das Beste dar, was Sickinger in vervielfältigender Kunst geleistet hat. Über den Grad von topographischer Treue dieses in Vogelperspektive von der Nordwestseite aufgenommenen Stadtbildes muss uns die Lokalforschung aufklären; wenn man aus dem Fleisse der formalen Ausführung auf die inhaltliche Zuverlässigkeit schliessen darf, so gewinnt man ein recht günstiges Urteil, denn mit einer in jener Zeit nicht häufigen und bei Sickinger geradezu verwunderlichen Sorgfalt sind die einzelnen Bauten individualisiert. In der sehr anschaulichen Wiedergabe der schönen Stadtbefestigungen liegt gewiss ein Hauptvorzug des Prospektes. Sechzig Gebäuden sind Nummern beigelegt,

¹⁾ R. P. 1586, pag. 390. Erste Forderung an den Statthalter in Beinwil. — Id. pag. 415, 23. Juli. Zweite Aufforderung wieder ohne Erfolg, da sie ja ums Essen (sic) Arbeit verlangt hätten. — Id. 26. August; dritte Aufforderung. Der solothurnische Maler Franz Knopf erscheint als Schiedsrichter und der Statthalter von Beinwil muss 3 Kronen herausgeben. (Rust.)

²⁾ Vgl. S. Vögelin, Façadenmalereien in der Schweiz. Anzeiger 1881, S. 140; dazu Anzeiger 1894, S. 374.

³⁾ R. P. 1587, pag. 319. Fürdernuss M. H. zu Gunsten des G. S., damit ihn der Abt von Einsiedeln für das bisher geleistete bezahle und er so die Arbeit vollenden könne. — Id. 1587, pag. 667. — Id. 1588, 16. Januar betreffs Vollendung eines Kunstwerkes. — Nach gefl. Mitteilung von Hochw. Herrn P. Dr. Albert Kuhn enthalten die Rechnungen des Klosters Einsiedeln keinerlei Ausgaben an Sickinger.

⁴⁾ Neuere Abdrücke sind deshalb nicht selten.

die unten in einer Legende erklärt werden. Zur guten Wiedergabe der Architekturen steht die leblose, äussert schematische Behandlung der die Stadt umgebenden Landschaft in starkem Kontraste. Über dem Stadtbilde flattert ein Schriftband mit dem Titel: „Der Statt Freyburg In Breyssgaw Abcontrafehtung 1589.“ In der reichen Umrahmung befand sich der formenfreudige und für dekorative Arrangements entschieden begabte Meister ganz in seinem Elemente. Seitwärts schliesst je ein breiter Pilaster auf hohem Postamente die Komposition ab. Die Pilasterfronten enthalten rundbogige Nischen, in welchen die zwei Stadtpatrone Freiburgs stehen. Ihre Namen sind in den Pilastersockeln in reichen Cartouchen angebracht. Links „SANCTVS GEORGIVS“, rechts „SANCTVS LAMBERTVS“. Die oberen Ecken über den Kapitälern sind mit üppigen Wappenkompositionen ausgefüllt, die des Meisters Gabe für pompöse heraldische Arbeiten in vollem Lichte zeigen. Links erscheint der österreichische Bindenschild und daneben das kleinere Wappen der „Hertzen von Züringen“ (mit dem Löwen!), rechts das Stadtwappen von Freiburg und kleiner dasjenige der „Graven von Freyburg“. Zwischen diesen Wappenkompositionen wird der obere Rand des Prospektes durch vier nebeneinandergereihte breit-ovale Cartouchen gebildet, die von Rollwerk umrahmt und durch nackte Putten voneinander getrennt sind. Die Mitte dieses originellen Frieses wird statt durch einen Putto von der Darstellung der thronenden Madonna bezeichnet. Neben derselben enthalten die zwei Schriftcartouchen links einen lateinischen Lobspruch auf die Stadt, rechts eine kurze deutsche Reimchronik von Freiburg. Ähnlich ist der untere Rand des Prospektes durch vier nebeneinandergereihte Cartouchen gebildet; die trennenden Putten erscheinen hier in kriegerischem Aufputz. In der Mitte findet sich statt eines Putto ein leeres Wappenschild, der wohl für das Wappen des Besitzers bestimmt war. Die Schriftcartouchen enthalten hier die Legende zu den im Prospekt verzeichneten Nummern hervorragender Gebäude. Über der ersten Cartouche (links) halten zwei nackte Putten ein Täfelchen mit der Inschrift „Gregorius Sickinger Formschneider. F.“; darüber befindet sich Sickingers Wappen: im gevierteilten Schild als Hauptwappen ein von drei Kugeln begleiteter Sparren, als zweites Wappen die bekannten drei Schildchen als Abzeichen des Malerberufes. Aus dem Helme wächst zwischen einem Hirschgeweih als Geck ein Mohr, dessen Brust mit den drei Malerschildchen belegt ist. — Der günstige Eindruck dieser umrahmenden Kompositionen wird durch die schlechte Zeichnung des Figürlichen sehr beeinträchtigt. Nur die Figur des hl. Lambert mit dem schwer und grossartig drapierten Bischofsgewande darf als brave Leistung gelten; die nackten Putten dagegen sind überaus verkrüppelte und verzeichnete Geschöpfe. Die Modellierung der Figuren und Ornamente zeugt mehr von Effekthascherei, als von Verständnis der plastischen Erscheinung der Dinge, denn wohl „wirken“ die blitzenden Streiflichter der hervortretenden Teile, aber weder zu richtiger Rundung der Formen, noch zur Vertiefung des Raumes hat es der Künstler damit gebracht.

Zwei Jahre später (1591) wurde von Sickinger auch das Bild seiner Heimatstadt Solothurn in Kupfer gestochen.¹⁾ Leider sind weder die Originalplatten, noch irgend welche Abzüge mehr vorhanden.

Im nämlichen Jahre treffen wir den unsteten Künstler zu Freiburg im Uechtland. Er wohnte dort in der auberge (abbaye) du Sauvage²⁾, mit der Herausgabe einer Art von nationalem Prachtwerke beschäftigt, dessen Titelblatt 1591 datiert ist. Leider ist das Werk, eine in Kupfer radierte Serie von Pannerträgern der eidgenössischen Orte, unvollständig: nur fünf Blätter kennt man und auch diese bis jetzt je in einem einzigen Exemplare im Besitz von F. A. Zetter in Solothurn. In der Komposition lehnen sich diese Arbeiten an den Typus von Standesscheiben an. Die Pannerträger stehen unter üppig barocken Umrahmungen; in den landschaftlichen Hintergründen sind Schlachten dargestellt, die zumeist auf alte Vorbilder zurückgehen. Neu war der Gedanke einer derartigen Publikation keineswegs. Schon 1521 hatte Urs Graf eine Folge von eidgenössischen Pannerträgern in Holz geschnitten³⁾, und etwa um 1540 dürfte die prächtige Serie des noch immer unbekannten Monogrammistens C S entstanden sein.⁴⁾ Der Vergleich mit diesen älteren Werken fällt nicht zu Gunsten Sickingers aus. Dort bewundern wir vollkräftige Einfachheit und urwüchsige Frische; hier aber beleidigt uns eine manierierte Zeichnung der Figuren, eine allzu sorglose Ausführung, eine masslose Überladung der dekorativen Kompositionen. Wohl mag sich Sickinger bei diesen Werken ernsthaft angestrengt haben. Wenn aber beim Künstler höheren Ranges raschhändige Mache den Funken des Genies unmittelbar aufblitzen lässt, als sorgsam ausgefeilte Behandlung, so trifft hier liederliche Hast mit dem Mangel geschulter Kraft und reifen Könnens nur um so empfindlicher zusammen. Am ehesten noch wird man sich mit den Umrahmungen befreunden und sie als urchige Proben der mit vollen Segeln dem Barockstil zusteuern den deutschen Spätrenaissance auffassen. Alles, was diese Kunst an Formen bot, war dem Meister recht: schwere Architekturen, bei denen die plumpe Volute eine besondere Rolle spielt, zerschnittenes und wild verbogenes Roll- und Schweifwerk, Fruchtgehänge, flatternde Schnüre, Vasen, Pyramiden, alles von Putten und Genien reichlich belebt. Suchen wir in dieser Formenwelt nach Zügen, die Sickingers persönlichen Stil im Unterschied von anderen Künstlern jener Zeit kennzeichnen, so fällt auf, dass die Voluten des Rollwerks sehr gern mit kreisförmigen und rechteckigen Ausschnitten durchbrochen sind, und dass lang herabhängende Schnüre, überall eingestreute Granatäpfelbüschel und elegante Blumenvasen

¹⁾ Vgl. *W. Rust*. S. Ursenkalender 1893, S. 56.

²⁾ Mitteilung des Herrn Staatsarchivar Schneuwly in Freiburg.

³⁾ Herausgegeben von Dr. B. Händcke. Aarau 1893.

⁴⁾ Händckes Vorschlag (Schweiz. Malerei im 16. Jahrhundert, S. 259), diesen Monogrammistens mit dem 1580 in Bern vorkommenden Caspar Schlatter zu identifizieren, ist müssige Hypothese, die aus stilistischen und namentlich kostümgeschichtlichen Gründen abgewiesen werden muss.

besonders reichlich verwendet werden. Alle Figuren zeichnet Sickinger herzlich schlecht. Der Pannerträger von Schaffhausen ist geradezu empörend verzeichnet und die krüppelhaften Putten sehen oft unfreiwillig komisch aus. Die Technik der Radierung handhabt der Meister nichts weniger als muster-gültig, indem er eine dünne Konturzeichnung durch flüchtige, geistlose Strichlagen und zerfahrene, russige Kreuzschraffierung in Effekt setzt. Ruhige malerische Wirkung weiss er der so dankbaren Technik nur selten abzugewinnen, eine besonnene Verteilung von Licht und Schatten fehlt — welcher Gegensatz hierin zu Tobias Stimmers Arbeiten! — und wo die Modellierung stärker auf plastische Rundung abzielt, wie im Blatte „Freiburg“, ist diese Anstrengung nur durch höchst unruhige Gesamtwirkung belohnt.

Folgende fünf Blätter der Serie sind im Besitz von F. A. Zetter vorhanden:

Titelblatt, bestehend aus Schrift und Umrahmung, 33,5 cm hoch, 22,7 cm breit. Der Titel lautet:

„Gemeiner Loblicher Eyd- || gnosschafft der Dryzechen Orttē || Paner, sampt eines Jeden Namē, || auch fürnemsten Schlachten die || sye in Ihrn Landen gethan, so vyl müg- lich, vff dz flyssigste Contrafetet || vnd durch Rymen, wañ, vnd in welchem Jar, || Jede geschehen sey erklärt || Auch zwölff glau || bens Artickel, sampt Zwölff Prophe-tischē || darzügehörigē sprüchen, auch den für- || nemsten Stuckē des Passions dar- || zu gethan. dessglychen nie vssgangen, || Denselbē Zû Lob vnd Ehren gestelt, in || Kupffer Gradiert vnd getruckt. || zû Fryburg in vchtland Anno M. DXCI. || Durch || (unten in der Cartouche) Gregorium Sickin || ger von Solothurn“.

Dieser Text ist eingerahmt von einem überreich dekorierten architektonischen Aufbau. Vier in Perspektive gezogene Säulen tragen ein gerades, rahmenartiges Gebälk, über welchem sich eine hohe Attika erhebt. Seitwärts sind die Säulen von Hermen begleitet, die aus steilen, hohen Konsolen hervorwachsen. Mitten vor der Attika enthält ein rundes Medaillon den Rüttschwur, umgeben von den durch eine Kette verbundenen Schilden der 13 eidgenössischen Orte. An der herabhängenden Kette ist (vor dem Gebälk) eine kleine Cartouche angebracht, in welcher man zwei verschlungene Hände sieht, und tiefer eine mit den Siegeln von Uri, Schwyz und Unterwalden behängte Urkunde, mit der Inschrift „Vinculo indissolubi || li“. Seitwärts vom Rundmedaillon stehen vor den Flanken der Attika die Figuren des Apfelschusses: links Tell, rechts der Knabe; darüber knien auf dem Deckgesims der Attika zwei Putten mit leeren Schilden. Unten, zwischen den mit Diamantbukeln geschmückten Säulenpostamenten, enthält eine Rollwerk-Cartouche den Namen des Meisters.

Wie das Titelblatt verspricht, ist eine Reihe anderer Zuthaten mit der Darstellung der Pannerträger verbunden. Das Schema der Komposition bleibt aber immer dasselbe. Den Sockel bildet stets eine von kriegerisch gerüsteten Putti begleitete breit-ovale Rollwerk-Cartouche, welche einen längeren zweispaltigen Spruch enthält. Darüber umschliesst ein architektonischer Aufbau flachbogig ein Mittelfeld, das im Vordergrund den Pannerträger und im landschaftlichen Hintergrunde eine Schlachtdarstellung enthält. Die um-

rahmende Architektur besteht aus breiten Pilastern mit vorgestellten Säulen. Erstere nehmen auf jonischem Kapitäl den schmalen Flachbogen auf, während die höher geführten Säulen eine Attika tragen. Die kanellierten Säulen sind mit Schriftbändern umwunden und stehen auf Postamenten, die in rundbogiger Nische je eine Heiligenfigur enthalten. Die Bogenzwickel sind mit hockenden Apostelfiguren ausgesetzt. Die Attika enthält reliefartig komponierte Passions-Szenen und ist seitwärts von Putten flankiert; ebensolche Geschöpfe kauern als Schildhalter oben auf der Attika. Vor derselben ist, unmittelbar über dem Scheitel des Flachbogens, ein von Rollwerk umschlossenes Rundmedaillon angebracht; es enthält eine figürliche Darstellung (die Glaubensartikel) und ist von zwei Putten bekrönt, welche Krone und Reichswappen halten. Diese Anordnung wiederholt sich auf sämtlichen Blättern; es wechseln nur die Inschriften und figürlichen Darstellungen. Es genügt deshalb, nur diese im Einzelnen zu notieren.

Freiburg (34,2 cm h., 23 cm br.). Der Pannerträger nach rechts schreitend; im Hintergrund eine vereinfachte, aber sonst ziemlich treue Replik eines alten Bildes der Schlacht bei Murten, dessen Erfindung wahrscheinlich auf den Berner Maler Heinrich Bichler (1480) zurückgeht.¹⁾ Inschrift in der Cartouche des Sockels: „Fryburg gelegē in Vchtlandt || Hatt Hochglehrt Lüt Wyss im verstand || Ein adeliche Ritterschafft || Abgricht zū kriegē gantz mannhafft || Wolbret in Tüsch vnd Welscher sprachen || Sind alzyt gneigt Friden zū machen || Fürsten vñ Hern hatten sy zfind || Eh sy in Dbüntnuss kūmen sind. vor 110 jaren || Wider die gstritten vyl erschlagen, || Will nit von Grāson Murten sagen, || Do sy dann nit die mindsten gsyn || Gantz vnverzagt geschlagen dryn. || — Z'granson mañ groses gütt gewan || Z'Murten erschlagen manchen man || 1476. — Sockel der Säulen: l. S. NICOLAUS; r. S. KATARI . . .“ Schriftbänder der Säulen: l. „Remissioē peccatorum Acto 10“; r. „Ego sum ego sum ipse qui deleo iniquitates tuas propter me et peccatorum tuorum non recordabor. Esai. 43“. Attika: Kreuztragung. Medaillon: Ein knieender Herr vor einem sitzenden Geistlichen die Beicht ablegend. Bez. im Mittelfeld links unten „GREGORIVS SICKINGER INFENTOR ET SPVL FX CRVCIF²⁾ 1591“. Das Monogramm G S auch auf dem Säbel des kriegerischen Putto links unten.

Solothurn (32,5 cm h., 22,5 cm br.). Der Pannerträger nach links schreitend. Hintergrund eine Replik des alten Holzschnittes der Schlacht bei Dornach, dessen Komposition wahrscheinlich auf den Basler Maler Rudolf Heri zurückgeht.³⁾ Inschrift am Sockel: „Solothurn ein gar alter Stand || Die Eltste Statt im Schwytzer Land || By Abrams Zyttē ward sye zwar || Gbawē vnd by 500 Jar || Von Römern bherst nacher verstört || Von Böttis (Göttis?) vnd Hunis verhergt || Wart nochmals Gbauwē schöner gestalt || Welche nach stadt in Gottes gwalt || Darin wonē gar Mannlich lüth || Hürtig zūm Kriegē vnd zūm stryt || Wie mann vor Dornach hat erfahren || Im Brüderholtz gantz sighafft waren Anno 1499.“ — Säulensockel: l. S. VRSVS; r. S. VICTOR. Schriftbänder der Säulen: l. „Judas Carnis resurrectionem“; r. „In illa Die suscitabo tabernaculum David quod cecidit. Amos. 9“. Attika: l. Christus wird ans Kreuz geschlagen; r. Christus am Kreuz. Medaillon: Jüngstes Gericht (Auferstehung des Fleisches). Bez. rechts unten im Mittelfeld: G + S.

¹⁾ Näheres über dieses Schlachtbild wird die Arbeit: J. Zemp, die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen, enthalten.

²⁾ Wohl mit Anspielung auf das Kreuzchen, das Sickinger seinem Monogramm beizugeben liebte.

³⁾ Den näheren Nachweis wird die in Anmerkung ¹⁾ angezeigte Arbeit enthalten.

Schaffhausen (32,4 cm h., 22,4 cm br.). Pannerträger nach rechts schreitend. Hintergrund Schlacht im Schwaderloch, nach unbekannter Vorlage. Sockel: „Schaffhussen glegen an dem Rhein || Wolversechen mit Korn vnd wyn. || Mit Saltz hatt gütte wuchenmerkt || Ihr Gwerb wirt auch Taglich gesterckt || Hat Hurtig volck von wyb vnd Mañ. || Die sie auch derffen finden lan || Vnd sind alle zur arbeit gneigt || Hand allzyt grosse Hilff erzeigt || Den Eydgnessen sind auch gesyn || Mannlich mit Inen gschlagen dryn || Mit Hilff vnd Rath by inen gstanden || Im Schwaderloch vnd frömbden Landē || Anno Im 1499.“ — Sockel der Säulen: l. Samson mit dem Eselskinnbacken; r. Samson mit den Thoren von Gaza. Schriftbänder der Säulen: l. „Et vitam aeternam Amen Art XII“; r. (fast unleserlich) „Haec et aue em vita aeterna ut ... gnoscam te Jesum (?) Deum verum et quem ... sisti Jesum Christum Jo. IV. (?)“. Attika: l. Kreuzabnahme; r. Grablegung. Medaillon: Dreifaltigkeit, umgeben von Heiligen.

Appenzell (33 cm h., 22,8 cm br.). Der Pannerträger nach links schreitend. Hintergrund eine Schlacht (am Stooss?). Inschrift der Cartouche am Fuss: „Appenzell syn Ursprung vnd Nam || Von äptē zū S. Gallen kam. || Wass ein öd ortt gar Vnbekant, || Welches der äptē Zell genant. || Ist wolbsetzt mit schöne Mañschafft || SDryzechent ortt der Eydgnesschafft. || Sind mannlich zkriegem mit mit (sic) dem find || Gantz bhertzt entgegen Zogen sind || Am Spycher am Stoss vnnd Wolffhalden || Hand sie dē Find erleit vnd bstanden. || Anno 1404 . vnnd 1405.“ — Sockel der Säulen: l. „IAHEL“; r. „S. ISE-RACH“. Schriftbänder der Säulen: l. „Signa Apostolatus mei facta sunt super nos in omni Patrientia (sic) in signis et pro dignis et virtutibus“; r. „Salve Salve quit (sic) me persequeis (sic) Actor“. Darstellungen der Attika: l. Auferstehung Christi; r. die Frauen zum Grabe Christi gehend. Medaillon: Sauls Bekehrung.

Glänzende Geschäfte machte Sickinger mit seiner Publikation offenbar nicht. Schon der Umstand, dass nur ein Teil der Pannerträgerserie, und auch dieser bloss in einem einzigen Exemplare auf uns gekommen ist, lässt auf eine recht geringe Nachfrage schliessen. Vielleicht hat Sickinger die Serie überhaupt nicht vollendet. Geldschulden müssen ihn aus Freiburg vertrieben haben. Im Jahre 1592 fand er wahrscheinlich bei dem in Pruntrut residierenden Bischof von Basel, Jakob Christoph Blarer von Wartensee, vorübergehend Beschäftigung. Dorthin wendet sich nämlich der Rat von Freiburg in zwei Schreiben (24. April und 24. November 1592) mit dem Verlangen, der Bischof möge Sickingers hinterlassene Schulden bezahlen.¹⁾ Eine ähnliche Aufforderung gelangte 1594 an den Rat von Solothurn.²⁾ Es handelte sich um eine Schuld an Imy Leymer, die Wirtin zum wilden Mann in Freiburg. Sickinger, der sich wieder in seiner Vaterstadt aufhielt, bekam einige Monate darauf vom Rate 5 *fl.*, die er aber wohl kaum zur Tilgung seiner Schulden in Freiburg verwendet haben wird.³⁾ Kurz vorher war seine Frau, die ihm vier Kinder geschenkt hatte, gestorben. Schon im folgenden Jahre (1595) verehelichte er sich aufs neue.⁴⁾ Die zweite Frau, Elisabeth Theitrich, scheint auf ihn einen guten Einfluss ausgeübt zu haben. Der unstäte Wandertrieb lässt nach; Sickinger bleibt sässhaft in Solothurn,

¹⁾ Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Schneuwly in Freiburg.

²⁾ Ebenso.

³⁾ Seckelschreiberjournal von Solothurn. Merckliche Auslagen. (Rust.)

⁴⁾ 1596, 6. Februar. (Notiz von Bischof Dr. Fiala sel.)

von Schulden hören wir wenig mehr ¹⁾; er muss auch geerbt haben, da er im Jahre 1600 in einem Testamentshandel vorkommt. ²⁾ Zwischen 1599 und 1603 tritt er in die damals als privilegierte Innung hochangesehene Lukasbruderschaft ein, in welcher die geistlichen und weltlichen Gelehrten Solothurns den Ton angaben. ³⁾

Im Jahre 1597 hören wir von verschiedenen, leider sämtlich verschollenen Arbeiten. Sickinger thut sich plötzlich als Figurenmaler auf und präsentiert am 14. März dem Rate ein jüngstes Gericht, wofür er 6 Mäass Kernen, 2 Kronen und ein „paar höslin“ erhält. ⁴⁾ Und am 11. April wird ihm für eine andere dem Rate verehrte Tafel ein ansehnliches Geldgeschenk verabfolgt. ⁵⁾ Ebensowenig wie diese Bilder ist ein Wappen zu Barfüssen ⁶⁾ und eine Arbeit in S. Verenen (der heutigen Ermitage) erhalten. ⁷⁾

1601 wird der Meister vom Rate als Kupferstecher beschäftigt und liefert etliche Illustrationen zu einer „Kinderlehr“ (Katechismus). ⁸⁾ Ein Exemplar dieses wahrscheinlich bei Bernhard in Solothurn gedruckten Büchleins ausfindig zu machen ist leider noch nicht gelungen.

Im folgenden Jahre begegnet uns der Künstler in einem Rechtshandel. ⁹⁾ Jakob Vesperleder, der vom Gerüst gefallen war, als Sickinger sein Haus ¹⁰⁾ malte, klagte auf Schadenersatz, weil der Maler absichtlich das Seil aufgethan habe. Sickinger verantwortete sich, er sei nicht schuldig, dass Vesperleder gefallen. Die Sache wird zur Vereinbarung an die Fürsprecher gewiesen. Wie der Streit sich dort austrug, wissen wir nicht; vielleicht ist er durch die 1603 erfolgte neue Abreise Sickingers ohne weiteres erloschen.

Die Stadtprospekte von Freiburg i. U., Freiburg i. B. und Solothurn mochten unseren Künstler als Spezialisten in solchen topographischen Arbeiten wohl ziemlich bekannt gemacht haben. Ein weiterer grosser Auftrag folgte von Seiten Berns. Schon im Jahre 1601 war diese Stadt mit dem Kupferstecher Martin Martini in Luzern über die Anfertigung eines Prospektes in Unterhandlung getreten. Doch zerschlug sich die Sache wegen der allzuhohen Forderung des Künstlers ¹¹⁾, der inzwischen nach

¹⁾ 1601 schuldet er der Margareth Jacob 9 Kronen. Dazu R. P. pag. 211, 308, 16. März und 28. Juli. — 1600, 7. Juni, wird Sickinger in einer Fertigung mit V. Hoppoho erwähnt. R. P. pag. 190.

²⁾ R. P. pag. 194.

³⁾ *Amiet*, Solothurns S. Lukasbruderschaft. Neujahrsblatt des solothurnischen Kunstvereins 1859.

⁴⁾ R. P. pag. 115. Hafner, Soloth. Schauplatz II, 43.

⁵⁾ Seckelschreiberjournal 1597, merkliche Ausgaben, 6 fl 13 s 4 d.

⁶⁾ *ibid.* (Rust.)

⁷⁾ *ibid.* Georgio Sigginger für Arbeiten in der S. Verenakilchen 7 fl, 11. April.

⁸⁾ *W. Rust*, Der Freiheitsbrief der Buchdruckerei der löbl. Stadt Solothurn von 1709. S.-A. aus dem Soloth. Tagblatt, 10. Dez. 1895.

⁹⁾ R. P. 1602, pag. 260 und 325; 1602, pag. 232 und 357 (3. Juli und 4. Sept.).

¹⁰⁾ Es ist ungewiss, ob „sein“ sich auf Sickingers oder Vesperleders Haus beziehe.

¹¹⁾ Die bezüglichen Dokumente und Belege sollen in einer der nächsten Nummern des „Anzeiger“ veröffentlicht werden.

Freiburg gezogen war. Sickinger war wohl billiger zu haben als Martini. Vom Juni des Jahres 1603 bis zum Herbst 1607 arbeitete der Solothurner Meister, wie aus den Berner Staatsrechnungen hervorgeht, an der Aufnahme der Stadt Bern ¹⁾. Ausgaben für Papier, weissen, aus Basel bezogenen Firniss, Ätz- oder Scheidwasser, Farben, Leinöl, Gummi wurden dem allzeit geldverlegenen Maler auf Rechnung fortlaufend vergütet, bis im August 1607 zwei grössere Restzahlungen die Sache abschlossen. Ohne Zweifel handelte

¹⁾ Wir verdanken die folgenden Belegstellen der Freundlichkeit des Herrn Staatsarchivar H. Türlin in Bern.

Stadtrechnung II. Hälfte des Jahres 1603. Rubrik: Handwerckslüth.

Erstlich den 16. tag höuwmonat Mr. Gregorius Sickhinger dem formschnider, welcher die Statt Bern abconterfeten soll, uff Rechnung siner arbeit gwärt 4 kronen, volgends den 23. desselbigen monats ime aber gwärt 2 kronen und den 5. tag herpstmonat 5 kronen 2 batzen thut sammentlich xxxvj ₰ xvij ₰ viij ₰.

ibidem sub: Das allgemein täglich ußgaben.

Wynttermonat. (den 6. vorher) denne dem papyrer umb drü buch regal papyr so Mr. Gregorius Sickinger der maler zu abconterfactur der Statt Bern, by ime genommen, zalt i kronen thut 3 ₰ 6 ₰ 8 ₰.

I. Hälfte des Jahres 1603. Im Meyen. (vorher 16. Mey.)

Item Mr. Gregorius Seckinger, wellicher dise Statt abrysen soll, uff Rechnung gwärt 8 silberkronen thund 28 ₰ 16 ₰.

ib. Im Brachmonat. denne 4. tag. Mr. Gregorius Sickhinger, dem maler welcher die Statt abrysen und entwerffen soll, abermalen gewärt 10 ₰.

1604/I. Im Mertzen

denne den 28. Mr. Gregorius dem maler von Solothurn uff Rechnung und bezallung der statt Bern abconterfactur abermalen gwärt 10 kronen thund 33 ₰ 6 ₰ 8 ₰.

1604/II. Wynmonat.

Den vorgemelten 9. tag Mr. Gregorius Sickinger dem formschnider umb wyssen firnis so er von Basel bschickt und zu der abconterfactur der Statt Bern verbrucht, zalt ij silberkronen und Wilhelm Kúpfer umb ein pfund etzwasser vernügt i silberkronen, thut alles — 9 ₰ 3 ₰ 4 ₰.

1605/I. Im Aprellen.

Den 22. Mr. Gregorius Sickinger dem formschnider umb das er zu der abconterfactur der Statt Bern blauwe farb khouffen khönnen, gäben i kronen, thut 3 ₰ 6 ₰ 8 ₰.

1605/II. Handwercks lüthen.

Denne den 5. tag Winttermonat Mr. Gregorius Sickhinger dem maler von der Statt abconterfactur wägen uff Rechnung gwärt 7 ₰.

ib. Herpstmonat

denne den 17. Mr. Gregorius Sickhinger dem formschnyder uff Rechnung angewenter arbeit der statt Bern abconterfactur und damit er anderthalbe mass scheidwasser zallen khönne, gwärt 5 silberkronen thund 15 ₰.

1606/I. Handwerckslüthen.

Erstlich den 18. tag Mertzen als ouch den 11. tag Aprelen und den 23. tag Meyen Mr. Gregorius Sickinger dem formschnider uff Rechnung der Statt Bern abconterfactur under allen dryen malen gwärt 32 ₰ 6 ₰ 8 ₰.

ib. denne Mr. Hans Frantz (Küng) dem Apotegker umb fingold spangrün blywyß zinober saffret, Firnis, Gomi, Linöl und andere farben mer, so er bißhär Mr. Gregorius Sickinger dem maler welcher die Statt abconterfeten soll, gäben hatt, luth buchs zalt 41 ₰ 7 ₰ 8 ₰.

es sich um eine jener zeitraubenden, auf umfassenden Vermessungen beruhenden Aufnahmen, bei denen es zuerst den Grundriss festzustellen und dann in sog. Parallelperspektive die Bauten aus der Vogelschau einzuzeichnen galt. In welcher Technik diese Aufnahme ausgeführt wurde, geht aus den Staatsrechnungen nicht ganz klar hervor. Aus den für die Arbeit benötigten Anschaffungen möchte man auf ein Ölgemälde schliessen, das gleichzeitig auch als Radierung vervielfältigt wurde. Dass die Arbeit fertig geworden ist, beweisen die Staatsrechnungen sicher genug. Um so auffallender und unerklärlicher erscheint es, dass der Sickinger'sche Stadtplan von Bern völlig verschollen ist! Allerdings besitzt Bern einen grossen Stadtprospekt, den man bisher fälschlich dem Josef Plepp zuschrieb.¹⁾ Er ist indessen nicht im Original, sondern bloss in zwei Kopien von Aberli erhalten. Sollte diesen vielleicht Sickingers Werk zu Grunde liegen? Aberlis Kopien tragen allerdings die Jahrzahl 1583. Aus einer Untersuchung des Planes geht indessen hervor, dass der Baubestand eher dafür spricht, das Original möchte nach 1590 entstanden sein.²⁾ Unsere Vermutung, Aberlis Pläne möchten nach Sickinger kopiert sein, verdient deshalb wohl einige Beachtung. Dazu kommt, dass nach den Berner Staatsrechnungen zwischen 1570–1610 ausser Sickingers Arbeit keine andere Leistung dieser Art bezahlt wurde.

Von 1609 bis 1616 können wir Sickinger wieder in Solothurn nachweisen, aber von grösseren Arbeiten oder staatlichen Aufträgen hören wir nichts mehr. Die umfangreichste Arbeit aus dieser späteren Zeit ist eine Anzahl Wappen im Stammbuche der Solothurner S. Lukasbruderschaft. Jedes neu eintretende Mitglied liess in dieses Buch sein Wappen malen. Verschiedene und zumeist recht ungeschickte Hände haben diese Blätter gezeichnet. Sickingers Beisteuer übertrifft alles übrige um ein Bedeutendes. Eines dieser Wappen zeichnete Sickinger für einen im Jahre 1603 eingetretenen Lukasbruder, also noch vor seinem Aufenthalt in Bern, sofern das Eintrittsdatum wirklich auch die Entstehungszeit der Zeichnung angiebt. Die

1607/II. (20. Januar 1608.)

Dermalen Mr. Hans Frantz Khüng dem apotegker umb allerley farben, so Mr. Daniel der Werkmeister sidt 4 Jaren här by ime genommen, zalt 42 ₰ und was Mr. Gorius der maler von Solothurn by ime an farben genommen vernügt 11 ₰ 14 ſ thut samentlich 53 ₰ 14 ſ.

ib. Handtwerckslüthen

denne den 24. monats obstadt (Augstmonat) Mr. Gregorius Sickinger dem maler von Solothurn uß bevelch miner gn. herren umb die abconterfactur der Stadt Bern (über das so ime hievor daruff gwärt worden) ußricht 40 kronen sampt einer silberkronen ze trinckgelt 137 ₰.

Ratsmanual 14/p. 97. 24. August 1607.

Zedel an Q. Ougspurger, Soll M. Gorgiuß dem maler für gemachte Arbeit 10 Cronen ußrichten.

¹⁾ Die Widerlegung dieser falschen Angabe wird *H. Türlér* in „Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart“ bringen. — Der Plan ist reproduziert bei *E. v. Rodt*, das alte Bern.

²⁾ Gefl. Mitteilung von Herrn Staatsarchivar H. Türlér in Bern.

übrigen fallen in die Zeit von 1609 bis 1616. Folgende neunzehn Blätter des Wappenbuches, teils vom Meister signiert, teils durch die unverkennbaren Merkmale seiner Manier ausgezeichnet, stammen von Sickinger:

Nr. 78. Wappen des „Rudolff Engel Chorher Zuo || Sollothurn kam in die Bruoder || schafft Año 1603.“ — 89. „Steffan Müntzer Siden || Sticker und Burger in Solo || thurn kam in S. luxen Brüderschaft. 1609.“ Rechts oben signiert G. S. F. — 93. Victor Flinck, 1610, mit Monogramm G + S F. — 97. Victor Gibelin, 1610. — 104. Niklaus Wäber, 1610. — 105. Hans Lang, 1610. — 106. Niklaus Aerni, 1610. — 113. Hauptmann Jeronimus Dägischer, 1611, mit Monogramm G S. — 114. Christoffel Byss, 1611. — 115. Hans Jakob Strodel, Glasmaler, 1611. — 116. Herr Jungen Rhatt Johanes Dägischer, 1611; Monogramm G. S. F. — 117. Herr Jungen Rhatt Hanns Reinhart Vogt zu Flumenthall, 1611. — 118. Joh. Jakob vom Staal, Venner und Stadtschreiber. — 119. Josef Roggenstiel, 1611; Monogramm G... + ... S in der Umrahmung verteilt. — 123. Andreas Helbling, 1612; Monogramm G. S. F. — 124. Adam Aregger, 1613. — 126. Niklaus Dodtinger, 1614; Monogramm G. S. — 127. Philibert Blasardt; Monogramm G. S. F. — 129. Gregorius Pfauw, Canonicus des S. Ursenstiftes, 1616.

Im Gegensatz zu den übrigen Wappen des Stammbuches, die sämtlich in Deckfarben gemalt sind, führte Sickinger seine Darstellungen in getuschter oder schraffierter Federzeichnung aus. Nur zwei Blätter sind koloriert. Die Ausführung ist von ungleicher Güte und schwankt zwischen eingehender, bei Sickinger ganz überraschender Sorgfalt und liederlicher Hast. Die Laune des Künstlers, sowie die grössere oder kleinere Entschädigung mag an diesen Ungleichheiten hauptsächlich Schuld sein. Während die übrigen Wappen des Stammbuches fast alle nach der nämlichen Schablone ausgeführt sind — sie zeigen den Schild auf farbigem, von ovalen Lorbeerkränzen umschlossenem Damastgrund — brachte Sickinger in seine Kompositionen Wechsel und Individualität. Sieben Wappen sind in einfachster Anlage so gehalten, dass unter dem behelmten und von reich geschlitzter Helmdecke umflatterten Wappen eine breit-ovale, von Roll- und Schweifwerk umschlossene Cartouche den Namen des Lukasbruders und die Jahrzahl seines Eintrittes enthält. Auf drei Blättern ist dieser Anordnung oben ein flatterndes Schriftband beigelegt, und andere vier zeigen neben dem Wappen den Namensheiligen des Inhabers oder eine ähnliche Figur. Einzelne Darstellungen sind noch reicher komponiert. So zeigt das Wappen des Chorherren Rudolf Engel (Nr. 78) in der Mitte einen Engel als redendes Wappenbild, umschlossen von ovalem Schriftrahmen und umgeben von reich zerschnittenem Roll- und Schweifwerk; zu beiden Seiten die Figur des Erzengels S. Michael: links die Seelen wägend, rechts den Lucifer stürzend; über diesen Figuren (l.) den Pelikan, der seine Brust öffnet und (r.) den Vogel Phönix. Ähnliche Anordnung kehrt bei dem Wappen des Philibert Blasardt (Nr. 127), wo seitwärts die Heiligen Johannes Ev. und Jakobus stehen, sowie bei dem mit trüben Farben illuminierten Wappen des Chorherren Pfauw (Nr. 129) wieder. Höchst originell ist das Wappen des Niklaus Weber (Nr. 104): über dem unbehelmten Schilde die Halbfigur von S. Nikolaus; der Schild von Roll- und Schweifwerk umschlossen, das mit dem Handwerksgeschirr eines Schreiners und Malers (Klößel, Pinsel, Hämmer, Leimtopf, Sägen, Winkel-

mass, Hobel u. s. w.) behängt ist. An Originalität wird dieses Wappen durch dasjenige des Niklaus Dodtinger (Nr. 126) noch übertroffen. Den ovalen Schild umschliesst Rollwerk. Statt des Helmes ein Totenkopf, über welchem zwei Knochenarme eine Sanduhr halten. Aus den Augen des Schädels wachsen Schlangen, die im Rollwerk wirr verschlungen wie eine Helmdecke den Schild umgeben. Mit Gelb und gebrochenem Rot ist die Darstellung trüb illuminiert.

Was vor Allem in diesen Wappen günstig hervortritt, ist die Sicherheit und Eleganz im Heraldischen. Einzelne der sorgsam mit der Feder ausschraffierten Wappen ¹⁾ können als Muster stolzer, glänzender Erscheinung gelten. Die Schilde hält Sickinger stets in einfachen Formen. Gewöhnlich verwendet er den abgerundeten sog. spanischen, seltener den unschönen ziegelförmigen Schild, der sich in der zürcherischen Heraldik des XVII. Jahrhunderts einer besonderen Beliebtheit erfreute. Gewöhnlich sind die Schilde damasziert: den Rand begleitet eine Folge schräg gestellter Ovale, während das Mittelfeld mit Rauten belebt wird, deren Ecken mit Kreuzchen besetzt sind. Die verzierten Spangenhelme und reich geschlitzten Helmdecken weisen den ganzen Formenglanz und Luxus auf, der damals in diesen Dingen getrieben wurde. Zur Vollendung des Prunkes umflattern quastenbehängte Schnüre die eleganten Wappen. In den umrahmenden Motiven bleibt Sickinger seiner bereits geschilderten Formenwelt treu und kaum besser als in früheren Arbeiten zeichnet er das Figürliche.

Dieser späteren Zeit von Sickingers Schaffen schreiben wir das grosse Exlibris des Hans Jakob vom Staal zu. Der nur in wenigen Exemplaren bekannte Holzschnitt ²⁾ (31,5 cm h., 21 cm br.) trägt weder Jahrzahl noch Monogramm, doch lässt der Stil über Sickingers Urheberschaft kaum einen Zweifel aufkommen. An Sorgfalt und Eleganz der Zeichnung steht das Wappen hinter den besseren Blättern des S. Lukasbruderschaftsbuches zurück; um so reicher erscheint das Ganze zufolge der pompösen dekorativen Umrahmung. Das Wappen, hinter welchem ein Baum emporwächst, ist von einem ovalen Rahmen umschlossen, der die Inschrift „SACRA IOVI . SERVAT CIVEIS . DITATQe PENATES“ enthält. Seitwärts stehen auf plumpen Pilastern zwei nackte Putten mit Zweigen und Schilden; in den Ecken sitzen die allegorischen Figuren der vier Kardinaltugenden. Eine Cartouche zu Füßen des Wappens enthält den Namen „HANS IACOB VOM STAAL“. Sichtlich hat sich der Meister hier für die Zeichnung der Figuren besondere Mühe gegeben, doch nur aufs Neue zeigen sich die Schranken seiner Begabung.

Sickingers zweite Frau scheint vor 1608 gestorben zu sein. Eine dritte Ehe gieng der Meister im Jahre 1614 mit Anna Reinhard ein. ³⁾ — Dass er

¹⁾ z. B. die Nummern 93, 97, III, II3, II4, II6, II8, 123.

²⁾ Drei Abdrücke in der Stadtbibliothek von Solothurn.

³⁾ Ehregister der Stadt Solothurn, 1614, 2. September. (Fiala.)

sich in dieser Periode seines Schaffens gut, ja sehr gut bezahlen liess, beweist die hohe Summe Geldes, die er für das einfache Entwerfen der jetzt noch vorhandenen, lesbaren, aber ziemlich stark verwitterten Inschrift — den „Büchstabn by der Mercurischen undt Martischen antiquität, oder columnis uff St. Ursen Kirchhoff“ — erhielt.¹⁾

Zum letztenmal lesen wir Sickingers Namen in den Solothurner Missiven von 1616, indem er als Vertreter seiner in Zürich verheirateten Schwester vor dem Rate erscheint.²⁾ Sodann verschwindet jede Spur. Da weder Gregorius noch seine Frau in den Solothurner Sterberegistern eingetragen ist, möchte man annehmen, der Meister habe nach 1616 seine Vaterstadt verlassen. Wohl steht Sickingers Name im Verzeichnis der abgestorbenen Solothurner Lukasbrüder von 1625—1724, doch fehlt über Ort und Zeit seines Todes jede nähere Kunde.

Versuchen wir, die Bedeutung des Künstlers kurz zu umgrenzen, so steht uns zunächst über seine Tüchtigkeit als Maler kein Urteil zu, denn seine Figurenbilder sind verschollen und das einzige erhaltene Ölgemälde, der Stadtprospekt von Freiburg i. U., ist eine Arbeit von mehr topographischer als künstlerischer Natur. Was er als Holzschneider geleistet hat, erhebt sich nicht über den Rang von Illustrationen gewöhnlichsten Schlages, und auch seinen Radierungen kann man nicht manche gute Seite abgewinnen. Festgehalten sei dagegen, dass er diese letztere Technik als einer der ersten in unserem Heimatlande geübt hat. Der Stempel des Flüchtigen, Sorglosen und Unzulänglichen ist nahezu allen seinen Arbeiten eigen. Im Figürlichen bleibt er zeitlebens ein Stümper und seine landschaftlichen Hintergründe entbehren jeder Poesie und künstlerischen Auffassung. Dagegen wollen wir Sickingers Tüchtigkeit in der trockenen topographischen Wiedergabe von Architekturen und sein unleugbares Talent für die Komposition reicher dekorativer Umrahmungen gerne anerkennen und als ein Verdienst anschlagen, dass er die Formenwelt der deutschen Spätrenaissance mit einer gewissen Individualität durchdrang, die uns seine Hand mit Sicherheit erkennen lässt. Erinnern wir uns endlich seiner Wappenzeichnungen, so müssen wir ihm hier das Lob einer eleganten, sicheren Darstellung ohne Rückhalt spenden.

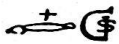
Sickingers Monogramme.



Stadtprospekt von
Freiburg i. U.



Wurstisen 540.



„ 140.



„ 420.



„ 5.



S. Lukasappennbuch
und Pannerträger.

¹⁾ Seckelmeisterjournal 1612, 20. April, 6 fl 13 s 4 p. (Rust.) Die Inschrift bei Haffner, Schauplatz II, 36.

²⁾ Missiven 1616, 5. August. Eheschein des Rates an Barbara Sickinger, Gregors Schwester, die sich in Zürich mit U. Engeller verheiratet hat. (Rust.)